

Dorothea Winter

**KI,
KUNST
UND KITSCH**

Ein philosophischer Aufreger

2024

Inhalt

Das Ausgangsproblem: Schöne neue Kunstwelt?	6
1 KI – Was können wir wissen?	7
2 Von Aischylos bis Ai Weiwei: Die historisch- gesellschaftliche Dimension der Kunst	20
3 Ohne Freiheit keine Kunst! Die philosophisch- ästhetische Dimension der Kunst	27
4 Ist das Kunst oder kann das weg? Der Kunstbegriff im 21. Jahrhundert!	34
5 Künstliche Intelligenz versus künstlerische Intelligenz	38
6 Keating, Beltracchi und KI – Zwischen Originalität, Mimesis und Fälschung	45
7 KI, Kunst, Kapitalismus: Kitschiger Goldrausch	49
8 KI-Kitsch und Verführung – Der politische Sirenen gesang	59
9 Geschmackssache – Verdirbt KI unser ästhetisches Empfinden?	68
10 Mal angenommen ...	75
11 KI, Kunst und Kitsch – Was dürfen wir hoffen?	80
Ausblick: KI-Kunst im 21. Jahrhundert – Was sollen wir tun?	86

10 Mal angenommen ...

Als die ersten Raketenforschenden davon geträumt haben, dass der Mensch eines Tages den Mond betreten werde, sind sie bestenfalls ausgelacht worden. Heute planen wir die Besiedelung des Mars, und die Menschen halten das nicht nur für möglich, sondern viele sogar für notwendig. Es sind stets Visionen gewesen, die als Fixpunkte menschlichen Strebens Wege in die Zukunft gewiesen haben. Und das Beschreiten dieser Wege hat Neuerungen und Fortschritte mit sich gebracht, die vormals undenkbar waren. Warum sollen wir also nicht auch einen Blick in die Zukunft der Kunst im Zeitalter von KI wagen?

Wenn wir von dem ausgehen, was Künstler:innen, Informatiker:innen und Neurowissenschaftler:innen über das Zusammenwirken von KI und menschlichem Gehirn heute prognostizieren und diese Prognosen auf den Bereich der Kunst übertragen, dann tun sich spannende Perspektiven – ehrlicherweise sollten wir eher von Visionen sprechen – für die Zukunft der Kunst auf.

Theoretisch betrachtet resultieren die Anfänge der Kunst aus dem Bestreben des Menschen, vom gegebenen, realen Objekt zu abstrahieren. Der Bison an der Höhlenwand stellt einerseits die skizzierte Abstraktion eines konkreten Tieres dar, verbindet diese Darstellung allerdings zugleich mit einem Denken und Wollen, das über das konkrete Tier hinausweist, etwa den Dank für Jagdglück oder das Opfer für den herbeigeführten Tod des Tieres.

Van Goghs *Sonnenblumen* drücken ein Erlebnis des

Malers aus. Sie jedoch tun das dadurch, dass die Blumen in einzelne Farbpunkte aufgelöst werden, die das betrachtende Auge zusammenfügt. Die Farbflächen und Linien bei dem Kubisten Joan Miró sind bereits derart abstrahiert, dass sie dem Betrachtenden mehr Rätsel als Erklärung sind. Schließlich stellen die farbigen Quadrate eines Piet Mondrian Abstraktionen dar, die für die Betrachtung bestenfalls Projektionsflächen bleiben.

Was zeigt uns dieser kurze Blick in die Kunstgeschichte? Im Laufe der Zeit haben sich die Kunstwerke zunehmend von der realen Objekthaftigkeit gelöst, sie werden zu Erlebnisträgern, die beim Betrachten auf die künstlerische Intention ihrer Schöpfer:innen verweisen. Verkürzt kann man sagen: Je mehr Abstraktion, desto mehr künstlerische Freiheit. Im Übrigen lassen sich diese Abstraktionstendenzen auch in anderen Kunstformen, beispielsweise in der Musik, der gestaltenden Plastik oder der Literatur nachweisen.

Wie hat sich diese Tendenz zur Abstraktion auf die Kunst ausgewirkt? Im Grunde lässt sich das auf eine einfache Formel herunterbrechen: Das Kunstwerk tendiert zur unmittelbaren Wirkung. Anders ausgedrückt: Der Kunstschaffende bemüht sich, mit seinem Werk seine künstlerische Absicht möglichst direkt, also ohne ablenkende »Nebenwirkungen« zu transportieren.

Wenn wir dieses unmittelbare schöpferische Wirken des Kunstschaffenden von der Seite des Rezipierenden aus denken, wird aus der unmittelbaren Wirkung ein unmittelbares Erleben. Dieses Erleben wird durch Abstraktion zunehmend vom Werk gelöst und wirkt verstärkt und verstärkend in sich selbst.

Genau an diesem Punkt setzen wir mit unserem kurzen KI-Kunst-Gedankenexperiment ein. Wird das Kunsterlebnis, das sich kunsthistorisch betrachtet ohnehin vom Werk zu lösen beginnt, nunmehr völlig werkunabhängig gedacht, ergibt sich die Möglichkeit, dass KI ein neuronales Abbild dieses Erlebnisses formt und weitergibt. Es wäre also denkbar, dass dieses KI-geschaffene neuronale Gebilde einem Menschen implantiert wird, d. h., dass eine neuronale Struktur in den Menschen eingebaut wird oder vielleicht sogar nur ein neuronaler Impuls gegeben wird, aus dem das Gehirn dann das Erleben berechnet – und das völlig ohne das Kunstwerk, dem es entsprungen ist. Es wäre nur durch KI realisierbar, diesen Rundumschlag zu leisten. Die Vorteile dieser Form des Kunstgenusses liegen auf der Hand: Es bedarf weder eines konkreten Kunstwerks noch einer konkreten Kunsterlebnissituation. Damit könnte KI im Prinzip jedem Menschen auf der Welt ein Betrachtungserlebnis »Mona Lisa« vermitteln, ohne dass die betreffende Person jemals den Pariser Louvre betreten hat oder sonst mit einer Kopie des Werks in Berührung gekommen ist. Das Kunsterlebnis »Mona Lisa« wäre jederzeit überall jedermann verfügbar. Es wäre nicht durch mühsame Anfahrtswege, teure Eintrittsgelder oder Öffnungszeiten des Museums begrenzt. Es bedürfte keiner teuren Restaurationsarbeiten, keiner kostspieligen Sicherheitsvorkehrungen und keines Aufsichtspersonals.

Diese Form hätte Auswirkungen für Kunstschaffende und Kunstrezipierende. Konsequent zu Ende gedacht wäre das auf Seite der Kunstschaffenden die höchste Form der Abstra-

hierung eines Kunstwerkes und dessen Transfer ins Kunsterlebnis. Auf der Rezipierenden-Seite würde dieses Kunsterlebnis analog zum real existierenden Kunstwerk vermutlich durchaus unterschiedlich aufgenommen werden, auch wenn das neurologische Ausgangsimplantat identisch wäre.

Nebenbei bemerkt verweist diese mögliche Unterschiedlichkeit des Erlebens eines identischen neurologischen KI-Kunstwerkimplantats wieder auf Kants Postulat der Freiheit in der Kunst – allerdings diesmal auf Rezipierenden-Seite. Kant spricht in seiner ästhetischen Schrift diese Freiheit an. Er spricht in dem Zusammenhang von »ästhetischen Geschmacksurteilen«, die genauso klar und eindeutig seien, wie es auch Urteile über mathematische Formeln oder logische Gegebenheiten sind.

Welche Auswirkungen hätte dieses neue KI-Kunsterlebnis auf den Kunstbetrieb insgesamt? Würden Kunstwerke durch neurologische Kunsterlebnisse ersetzt, entfielen das Zustandekommen sichtbarer Kunst – die Kunst verabschiedete sich aus unserer gegenständlichen Welt in die Welt von KI und Neuronen. Öffentliche und private Kunstwerke, Sammlungen, Museen, Konzerte und Lesungen wären genauso obsolet wie Klavier, Pinsel oder Schreibfeder. Kunst, in der gegenständlich konkreten Form, wie wir sie heute kennen, wäre nicht mehr zwangsläufig erforderlich.

Das wäre einerseits bedauerlich, wenn dadurch in Jahrtausenden geschaffene Kunstwerke in ihrer konkreten, gegenständlichen Form verschwinden würden, würde andererseits jedoch ein ubiquitäres und egalitäres Kunsterlebnis

in bislang kaum vorstellbarem Umfang ermöglichen: Es wäre tatsächlich die Kunst für alle und überall.

Das könnte so passieren. Muss es aber nicht. Genauso denkbar wäre auch, dass das menschliche Bedürfnis nach Kunsterleben von dieser virtuellen Form der Kunst nur bedingt erfüllt werden kann. Denn der Mensch hat seit jeher ein Bedürfnis nach etwas von einem anderen Menschen Geschaffenen. Nach einem Werk durch Freiheit. Mit der zunehmenden Digitalisierung wächst der Drang nach Analogem, Handfestem, Realem – nach dem Gegenstand. Nicht erst die Corona-Pandemie und deren Auswirkungen haben gezeigt, dass das Analoge nicht komplett durch das Digitale ersetzt werden kann. Von daher ist es gut möglich, dass trotz wachsender technischer Möglichkeiten analoge Bereiche von Kunst und Kultur weiterhin ihre Berechtigung beibehalten werden.

11 KI, Kunst und Kitsch – Was dürfen wir hoffen?

Hoffen dürfen wir, dass sich der Traum der Aufklärer:innen und Enzyklopädist:innen im Sinne der *Égalité* der Französischen Revolution durch KI zumindest in der Kunst verwirklichen lässt: Der Zugang zur Kunst wird barrierefreier, inklusiver und ubiquitärer. In der Historie der Menschheit haben noch nie so viele Menschen Kunstwerke aus Musik, Bildender Kunst, Literatur und Schauspiel in den eigenen vier Wänden genießen können wie heute. Und mit KI werden das noch viel mehr. Warum?

Ich muss nicht in den Louvre fahren, um die *Mona Lisa* zu sehen, ich muss nicht die Bayreuther Festspiele besuchen, um die *Götterdämmerung* zu erleben, ich muss nicht nach London fliegen, um Banksys *Falling Shopper* zu bewundern. KI wird uns helfen, Kunstwerke digital, jederzeit und überall abzurufen. Das ist praktisch. Denn etwa Menschen mit Behinderung oder kleinem Geldbeutel können ebenso an der Kunst partizipieren, wie privilegiere. Im Idealfall können auch Sehbehinderte sich durch KI die *Mona Lisa* so beschreiben lassen, dass das Erlebnis dem Sehender nahe kommt. Im Idealfall können Kinder mit niedrigem sozioökonomischem Status mittels KI an Kunstformen teilnehmen, die ihnen sonst verwehrt geblieben wären.

Ebenfalls egalitärer wäre der Zugang zu Kunst, den KI jenen Kunstschaaffenden ermöglicht, die heute vor allem wegen fehlender materieller Mittel, mangelndem prakti-

schem Vermögen, körperlicher Einschränkungen oder fehlender sozial-methodischer Voraussetzungen keinen Zugang gehabt hätten. Noch vor wenigen Jahren hat das Produzieren von Musik ein unerschwingliches Tonstudio mit qualifizierten Techniker:innen und teurem Equipment erfordert. Jetzt geht das mit Laptop, kostenloser Software, billigem Mikro und kostenloser Veröffentlichung auf Streamingplattformen einfach und ohne großen finanziellen Aufwand – die Stars aus dem Kinderzimmer. Dürer hat jahrelang geübt, um seine berühmten Hasen aufs Papier zu bringen. Viele, die nach ihm ebenfalls lange geübt haben, sind trotzdem daran gescheitert, ihre Hasen haben eher Wolpertingern geglichen. Heute kann jede:r durch wenige Prompts und ohne jegliche malerische Vorbildung Hasen in jeder denkbaren Form und Farbe durch KI zeichnen lassen. Bis vor wenigen Jahren waren viele Menschen mit körperlicher Behinderung vom Kunstschaffen systematisch ausgeschlossen. Heute öffnet ihnen KI etwa durch Sprachsteuerung die Möglichkeit, sich künstlerisch auszuleben. Kunst ist heute auch aus einem anderen Grund elitär: Wer nicht durch Elternhaus, Ausbildung oder persönliches Mentorship Zugang zur Welt der Kunst erhält, dem bleibt diese Tür verschlossen. Vielleicht wird das durch KI besser. Im Idealfall kann KI dazu beitragen, dass mehr Menschen Künstler:innen werden.

Doch dieser Idealfall wird vermutlich selten Realität werden. Was eher Realität werden könnte, ist die Zunahme von durch KI produziertem Kitsch. Es steht zu befürchten, dass die Leute durch von KI – kommerziell – produziertem Kitsch

dermaßen überschüttet werden, dass wirkliche Kunst im Kitsch versinkt. Es werden nicht mehr Menschen zu Künstler:innen, sondern mehr zu Kitschler:innen. Man könnte diese Prognose als kulturpessimistisch und zu schwarzmalend abtun. Allerdings gilt Murphy's First Law vermutlich auch hier: »Anything that can go wrong will go wrong.«

Wollen wir als Gesellschaft diese Entwicklung abwenden, müssen wir handeln. Doch wie? Um es – wieder mit Kant – zu sagen: *Sapere aude!* Also der Leitsatz der Aufklärung, den Kant mit »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!« übersetzt. Wir müssen auf die möglichen Konsequenzen hinweisen, die die Verwendung von KI im Bereich der Kunst nach sich ziehen kann. Und: Wir müssen als Gesellschaft eine Vorstellung dafür entwickeln, wie KI in diesem Bereich gewinnbringend und sozialintegrativ einzusetzen wäre. Das klingt nach einem durchaus anspruchsvollen Vorhaben – und das ist es wohl auch. Aber mit viel gutem Willen und aufgeklärtem Verstand sollten wir in der Lage sein, die Rolle, die KI künftig im Bereich der Kunst spielen soll, wünschenswert festzulegen. Leider dürfte auch hier Murphy gelten, genauer: sein Second Law: »Nothing is as easy as it looks.«

Diese Verantwortung verteilt sich auf viele Schultern. Zunächst einmal logischerweise auf die der Kunstschaffenden selbst. Sie müssen darauf achten, KI zwar schöpferisch einzubinden, sie als künstlerisches Mittel zu verwenden, ihr aber nicht die gestalterische Oberhand zu überlassen. Sonst entsteht Kitsch. Die Kunstrezipierenden, also Du und ich,

sind im Gegenzug gehalten, den Wert von Kunst – ob mit oder ohne KI hervorgebracht – zu respektieren, ihm keinen Kitsch vorzuziehen und ihm mit aufgeklärtem Verständnis entgegenzutreten. Der gesamten Zivilgesellschaft sollte es Anliegen sein, die sozialen, kulturellen und ökonomischen Voraussetzungen zu garantieren, die das Entstehen von Kunst erfordert. Und schließlich obliegt es der Politik, jene rechtlichen Rahmenbedingungen zu gestalten, die den Fortbestand künstlerischen Schaffens auch im KI-Zeitalter sicherstellen.

Wie das im Einzelnen umgesetzt werden kann, sollte in einem aufgeklärten sozialen Diskurs herausgearbeitet werden. Grundsätzlich steht die rechtliche Einbettung von KI im Bereich der Kunst im Spannungsfeld zwischen Privatwirtschaft und Staat. Werden KI-Kunst, KI-Kitsch und die Auswirkungen von KI auf den Kunstmarkt insgesamt den kapitalistisch getriebenen Privatunternehmen überlassen, geht die Schere in der Kunstwelt weiter auseinander: Einer kleinen zahlungskräftigen Elite mit Verständnis und Zugang zu Kunst steht eine kunstlose Masse gegenüber, die mit Kitsch abgespeist wird. Was könnte man dagegen tun?

Wir können hier keine selig machenden Allheilmittel aus dem Ärmel schütteln. Aber vielleicht können diese fünf Forderungen eine erste Diskussionsgrundlage bieten:

1) KI-Kunst in öffentlich-rechtliche Hand!

Vielleicht liegt eine mögliche Lösung in einem Format, das heute bereits im öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Deutschland existiert: Der Zugang zu Kunstwerk, Kunstwelt und

Kunstschaffen wird auch der breiten Masse unentgeltlich geboten und über eine allgemeine Gebühr finanziert. Das Ziel dabei: nicht gewinnorientiert im gegebenen Bildungsauftrag einerseits über KI in der Kunst aufzuklären und andererseits KI-Kunst dem Erleben zugänglich zu machen.

2) *KI-Quoten für die Kunstwelt!*

Damit KI-Kitsch nicht wie Unkraut die Kunstwelt zuwuchert, sollte durch eine »KI-Quote« ein Anteil ausgewiesen und finanziert werden, der ausschließlich KI-Kunst vorbehalten bleibt. Damit erhalten Kunstschaffende, die mit dem Medium KI arbeiten, eine Chance, wahrgenommen zu werden. Zugleich bleibt Rezipierenden ein Bereich der KI-Kunst erhalten, der sonst im KI-Kitsch untergehen würde.

3) *Her mit dem KI-Disclaimer!*

Durch die KI-Quote schleicht sich, quasi durch die Hintertür, der KI-Disclaimer ein. Eine KI-Quote erfordert logisch zwingend, dass gekennzeichnet wird, wo KI drinnen steckt und wo nicht. Das hat praktische Nebeneffekte. Jede:m Rezipierenden ist auf den ersten Blick klar, dass bei dem entsprechenden Werk mit KI gearbeitet wurde. Das führt zu Bewusstsein, Transparenz und Aufklärung. Außerdem könnte sich dieser KI-Disclaimer im Laufe der Zeit zu einem Qualitätsmerkmal entwickeln, weil er menschliche Schöpfungskraft somit *ex negativo* (positiv) hervorhebt.

4) *KI in den Kunstunterricht!*

KI wird immer mehr im (Schul-)Unterricht eingesetzt. Das eröffnet KI-Kunst große Möglichkeiten, da sie die Schüler:innen niedrigschwellig mit Kunst, also Kunstwerken, Kunstmethoden, Künstler:innen und Kunstwelt, in Kontakt bringt. Damit können bereits in der Schule die intellektuellen und kulturellen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, möglichst vielen jungen Menschen einen Zugang zur Kunst zu ermöglichen. Die Kunstwelt würde viel von ihrem elitär-exkludierenden Charakter verlieren: KI ermöglicht Kunst für alle – wenn wir sie dazu verwenden.

5) *KI-Kommunismus statt KI-Kapitalismus!*

Ohne eine rechtliche Einzäunung droht KI die Welt der Kunst mit Kitsch zu erdrücken. Das liegt im Wesen des Kapitalismus. Doch KI, Kunst und KI-Kunst sollten für alle Menschen da sein. Wir brauchen einen KI-Kommunismus, keinen KI-Kapitalismus. Den können nur politische Vorgaben und demokratische Kunstgesetze garantieren. Ohne diesen Eingriff des demokratischen Staates und in Privathand belassen könnte KI zum Totengräber der diversen Kunstwelt werden. Es bleibt daher Aufgabe der demokratischen Volksvertreter:innen, dafür zu sorgen, dass die Bevölkerung einen Anspruch auf den Zugang zu Kunst und zum Kunstschaffen behält.